

## **Soziale Inklusion und Exklusion durch Infrastruktur**

Ersch. in: Bobik, M. (Hg.): Infrastruktur – Motor nachhaltiger Wirtschaft. Wien 2009  
(Linde-Verlag) S. 43 - 55

Einleitung:

„Infrastruktur“ ist kein Thema, über welches in der Vergangenheit und gegenwärtig in der Sozialarbeit viel nachgedacht wird, umgekehrt werden Inklusion und Exklusion, zwei zentrale Begriffe moderner Sozialarbeit, in der Infrastrukturwirtschaft und – wissenschaft eher am Rande behandelt: es steht die technische Infrastruktur im Vordergrund und dort sind „harte“ Fakten gefragt. Ein wechselseitiges Verständnis für Fragen des Zusammenhangs von Infrastruktur und Exklusion/Inklusion muss sich erst entwickeln.

In meinen Überlegungen werde ich von ausgewählten Ergebnissen soziologischer Armutsforschung ausgehend zunächst deren Defizite hinsichtlich der Beachtung infrastruktureller Themen herausarbeiten, um dann über den Gerechtigkeitsdiskurs zum derzeit häufig diskutierten Konzept der sozial- und lebensraumorientierten Sozialarbeit zu kommen und deren möglichen Beiträge für ein gemeinsam verfolgtes Projekt „Ökotopia“ zu gelangen. Meine Arbeit versteht sich als Denkversuch in einem Neuland, das bisher nahezu ausschließlich einzelwissenschaftlich „behandelt“ wurde.

Übersicht:

1. Ausgewählte Ergebnisse soziologischer Armutsforschung
2. Inklusion/Exklusion: der systemtheoretische Diskurs als Teil des soziologischen
3. Exklusion und die Folgen: Beschämung, Ressentiment und Vergeltung

4. Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung: Lebenswelt – und Sozialraumorientierung
5. „Ökotoxia“ oder die Utopie einer Exklusion vermeidenden Infrastruktur

### 1. Ausgewählte Ergebnisse soziologischer Armutsforschung

Das Begriffspaar Exklusion/Inklusion kennt „Begriffsnachbarn“, die weit häufiger in den entsprechenden Diskursen verwendet werden. Armut ist einer davon, Ungleichheit und Segregation sind weitere Begriffe. Im folgenden Abschnitt werde ich einige Aspekte von Armut, Ungleichheit, Segregation und Exklusion behandeln, um in die Frage- und Problemstellung der Exklusion durch Infrastruktur einzuführen. Den Begriff der Infrastruktur werde ich nicht diskutieren, möchte nur darauf hinweisen, dass es in den Gemeinwesen neben einer technischen Infrastruktur auch Einrichtungen einer sozialen Infrastruktur geben muss.

Armut und soziale Ausgrenzung entwickeln sich vom soziologisch-einzelwissenschaftlichen Thema zu einem multidisziplinären Forschungsfeld.<sup>1</sup> Dorthin ist allerdings noch ein weiter Weg; daher beginne ich damit über einige theoretische und empirische Ergebnisse soziologischer Armutsforschung zu schreiben. Der soziologische Blick auf Armut ist ein dreifacher, einerseits in empirischer Erforschung gerichtet auf soziale Ungleichheiten und das gesamte Ungleichheitsgefüge von Gesellschaften, andererseits fragen Theorien über Armut nach den Voraussetzungen und Bedingungen, die zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Ungleichheitsgefügen führen. Nicht zuletzt wird nach dem „in sozialer Ungleichheit liegenden gesellschaftlichen Konfliktpotential“<sup>2</sup> geforscht. „Rein“ objektiv lässt sich über Armut nicht forschen: die Bewertung der Erkenntnisse soziologischer Armutsforschung bleibt letztlich auch eine normativ bestimmte Größe. Hier teilt die Wissenschaft ihr Schicksal mit Alltagstheorien über Armut genauso wie mit politischen Ideen zur Armut. Was die soziologische Armutsforschung im Vergleich

---

<sup>1</sup> Huster u.a. (Hg.) (2008)

<sup>2</sup> Mogge-Grotjahn (2008)

zu letztgenannten Wissenssystemen allerdings voraus hat, ist der objektivierende Blick auf das Phänomen Armut und der argumentative Diskurs über die Ergebnisse der Armutsforschung.

An politischen Theorien zu sozialer Ungleichheit gab und gibt es keinen Mangel: das Konzept der „sozialen Klassen“ von Karl Marx gehört dazu, wie das mehrdimensionale Gesellschaftsmodell des Max Weber und die Theorie der sozialen Differenzierung von Ralf Dahrendorf. In unserem Zusammenhang interessant ist die Frage, ob in einer Theorie ausschließlich ökonomische Ungleichheiten Berücksichtigung finden oder neben dem Schichtkonzept auch Lebenslagen-Konzepte Eingang finden. Zu letzterem Theorietyp gehört Pierre Bourdieus Theorie, in der neben dem ökonomischen Kapital soziales, kulturelles und symbolisches Kapital Bedeutung zugemessen wird. Damit werden differenzierte und empirisch nachweisbare Klassenlagen definiert, die wiederum den „Habitus“ (zu verstehen als Dispositionssystem sozialer Akteure) manifestieren und ihrerseits zur Perpetuierung sozialer Ungleichheit führen. „Armut als Lebenslage ist zum einen durch Mangel vor allem an ökonomischen Kapital gekennzeichnet, zum anderen aber auch durch einen Mangel an kulturellem und symbolischen Kapital, der wiederum mit dem Habitus korrespondiert. Vorhandenes soziales Kapital kann zur Überwindung der Armutslage beitragen, fehlendes soziales Kapital dagegen die Armut weiter verfestigen.“<sup>3</sup>

Was bedeutet es „draußen“, „außerhalb“ der Gesellschaft zu stehen, „Außenseiter“ zu sein? Es bedeutet zunächst mehr oder weniger ausgeschlossen zu sein von materiellen, sozialen, kulturellem und symbolischen Teilhabechancen, doch es bedeutet nicht, dass sich die davon Betroffenen aus der Gesellschaft verabschieden können und vielleicht andernorts eine neue Gesellschaft aufzubauen. Nein, in modernen Gesellschaften können sich Personen, die auf die Unterstützung Anderer bei der Bewältigung ihrer prekären Lebenslage angewiesen sind, nicht den bürokratisierten Abläufe und rechtlichen Regelungen des Wohlfahrtsstaates entziehen. Der Begriff der Exklusion allein ist insofern falsch, als der Vorgang der Exklusion zugleich heteronome Inklusion impliziert! Daher ist es sinnvoll das Begriffspaar „Exkusion/Inklusion“ zu verwenden.

---

<sup>3</sup> Ebda., S. 49

*Ein von mir im Rahmen der Bewährungshilfe betreuter, künstlerisch sehr begabter junger Mann, der sich vom Hof seines Stiefvaters verabschieden wollte, meinte: „Je mehr ich versuche hier wegzukommen, desto stärker werden mir die Fesseln angezogen.“*

Die Unmöglichkeit sich aus der Gesellschaft sozusagen zu „verabschieden“ ist politisch gewollt und ein Teilaspekt der grundlegenden Idee des sozialen Wohlfahrtsstaates. Im neoliberalen Wohlfahrtsstaat spitzt sich die Situation für sozial benachteiligte gesellschaftliche Gruppen insofern zu, als dort der „Mangel an Verwirklichungschancen“<sup>4</sup> für diese Gruppen und die damit verbundene Unfreiheit immer weniger ausgeglichen wird, geschweige denn, dass er deren Entstehen präventiv verhindert<sup>5</sup>. Diese Gruppen werden immer stärker auf private Mildtätigkeit verwiesen – was zugleich bedeutet, dass ihr Zugang zu Infrastrukturen tendenziell erschwert wird.

Diese Tendenzen werden häufig im Zusammenhang der aktuellen Entwicklung der Globalisierung gebracht: „Eine wachsende Ungleichheit und Polarisierung der Einkommensverteilung... charakterisieren die aktuelle Weltgesellschaft.“<sup>6</sup> Slogans wie die „Schaffung einer Welt ohne Armut“, der Ruf nach einer „fairen Globalisierung“ oder nach einer „Globalisierung mit menschlichem Gesicht“ reflektieren dieses Phänomen. Zum Verhältnis von Ungleichheit und Armut kann gegenwärtig gesagt werden, dass es auch vorstellbar ist, dass es in einer Gesellschaft einen hohen Grad von Ungleichheit aber keine absolute Armut gibt; diesen Typ von Gesellschaft scheinen so unterschiedliche politische Systeme wie die der USA, Russlands und Chinas anzustreben: man versucht, absolute Armut zu beseitigen, ja sogar zu verhindern und akzeptiert zugleich ein hohes Maß an relativer Armut oder Ungleichheit bei den Verwirklichungschancen der Individuen. Eine kritische Definition von Armut hingegen spricht nicht nur von sozialer Ausgrenzung sondern auch von einem Mangel an Teilhabe. Dies entspricht grundlegenden Werten der europäischen

---

<sup>4</sup> Sen (1999). Amartya Sen, ein Nobelpreisträger für Ökonomie definierte relative Armut als „Mangel an Verwirklichungschancen“. Diesen Mangel kann man aufgliedern in einen Mangel an individuellen finanziellen Potenzialen (Einkommen und Vermögen), einem Mangel an individuellen nicht-finanziellen Potenzialen (Gesundheit, Bildung) sowie einen Mangel an gesellschaftlich bedingten Chancen zur Teilhabe (politische Chancen, ökonomische Chancen, soziale Chancen, sozialer Schutz, ökologischer Schutz, rechtlicher und faktischer Schutz gegen Kriminalität sowie Informationsmöglichkeiten).

<sup>5</sup> Butterwege 2006, S. 336

<sup>6</sup> [http://erwachsenenbildung.at/fachthemeninterkulturelle\\_eb/eg\\_globalisierung.php](http://erwachsenenbildung.at/fachthemeninterkulturelle_eb/eg_globalisierung.php) vom 16.9.2008

Kultur, insbesondere dem Gleichheitsgrundsatz, der in allen Verfassungen europäischer Staaten verankert und einklagbar ist. Die europäischen Systeme des sozialen Wohlfahrtsstaates streben auf unterschiedlichen Wegen an, dass allen Menschen ein Mindestmaß an Teilhabechancen zukommt, was nur möglich ist, wenn Ungleichheit begrenzt wird. Empirisch gibt es starke Hinweise darauf, dass in Gesellschaften mit einem hohen Ausmaß an Ungleichheit es auch einen beträchtlichen Anteil von Menschen gibt, die in absoluter Armut leben.<sup>7</sup>

Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang der Exklusions- und Inklusionsdebatte verwendet wird, ist der Begriff der Segregation, der im Kontext meiner Überlegungen näher zu bestimmen ist. Allgemein bezeichnen wir als „Segregation“ die ungleiche Verteilung von unterschiedlichen Bewohnergruppen in Stadtgebieten.<sup>8</sup> „Segregation kann anhand verschiedenster Merkmale beschrieben werden: Klassen, Schichten oder Milieus; Merkmale der sozialen Lage wie Einkommen, Armut oder Arbeitslosigkeit; demographische Merkmale wie Alter, Nationalität oder Migrationshintergrund<sup>9</sup>. Lebensstile und Haushaltsformen unterscheiden sich ebenfalls signifikant zwischen verschiedenen Orten in der Stadt.“<sup>10</sup>

Segregationsprozesse werden von Individuen vollzogen: während sich Personen, die in Haushalten mit besserer Ausstattung leben und die nach subjektiven Präferenzen über ihren Wohnstandort entscheiden können, sich aktiv von anderen Personen distanzieren können, werden Personen, die in Haushalten mit geringen Ressourcen leben passiv und unfreiwillig „segregiert“, in dem sie in Quartiere gelenkt werden, die von der Mehrheitsgesellschaft gemieden werden. Die räumliche Konzentration von marginalisierten und diskriminierten Haushalten verfestigt dann häufig problematische Soziallagen. Wohnungslosenarbeit steht daher häufig vor dem Dilemma, für marginalisierte Personen, wie chronisch psychisch kranke Menschen Wohnorte zu akzeptieren, die in jeder Hinsicht als infrastrukturell benachteiligt anzusehen sind, um absolute Wohnungslosigkeit zu vermeiden.

---

<sup>7</sup> Die hier angedeuteten Fragen des Verhältnisses von absoluter und relativer Armut sowie die Frage der Messbarkeit von Armut werden u.a. bei Hauser (2008) diskutiert.

<sup>8</sup> M.E. gibt es sowohl in Dörfern wie in Streusiedlungen des Landes auch das Phänomen der Segregation. Allerdings sind diese von der Soziologie noch herzlich wenig untersucht. Hier schlägt wohl die Illusion des „glücklichen Landlebens“ durch.

<sup>9</sup> Vgl. Schuhmeyer und Schaffler (2006)

<sup>10</sup> Vgl. dazu: Häußermann (2008)

*Beispiel: Der Verein „Wohnplattform Steiermark“ stellt marginalisierten Personen betreuten Wohnraum zur Verfügung. Dieser Wohnraum wird u.a. von den städtischen Ämtern zur Verfügung gestellt, wobei es lange gebraucht hat, bis die Verantwortlichen verstanden hatten, dass es eine Diskriminierung bedeutet, wenn diese Wohnraum geballt in wenigen Häusern und Straßenzügen platziert sind. In den Verhandlungen bezeichneten sie die Vertreter der Wohnplattform als „undankbar“, wenn diese Angebote für Wohnungen in Häusern, in denen bereits eine hohe Dichte von Personen in schwierigen psychosozialen Lagen bestand, zurückwiesen.<sup>11</sup>*

Strukturell zeigt sich an diesem Beispiel einerseits, dass der Wohnungsmarkt jedenfalls Segregationsprozesse auslöst und verstärkt und in weiterer Folge, dass staatliche Wohlfahrtspolitik im Alltag häufig wirkungslos bleibt. Eine der Ursachen dafür liegt darin, dass sie meist unkoordiniert und unkontrolliert vollzogen wird. M.a.W.: zum Marktversagen gesellt sich hier Verwaltungsversagen, Marktversagen und Verwaltungsversagen rufen dann gefährlichen Gemengelagen hervor. Effekte des Quartiers lassen sich drei Bereichen zuordnen<sup>12</sup>:

- Das Quartier ist ein Ort sozialen Lebens. Das Leben in einem Quartier prägt Verhaltens- und Denkweisen ihrer Bewohner, die im Falle einer abweichenden oder Subkultur die Mitglieder immer weiter von den anerkannten Normen und Verhaltensweisen der Gesellschaft entfernen.
- Benachteiligte Quartiere machen die Lebensführung beschwerlich und/oder schränken die Handlungsmöglichkeiten ihrer Bewohner objektiv ein. Dies betrifft z.B. die Lebensqualität, die Erreichbarkeit, das Angebot an Dienstleistungen und Infrastruktur.
- Ein negatives Image eines Quartiers wirkt sowohl nach Innen, auf seine Bewohner wie nach Außen, indem seine Bewohner stigmatisiert werden. Besonders schwerwiegend zeigt sich dieser „Fahrstuhleffekt“ nach Unten in Slums.

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu Posch (1995)

<sup>12</sup> Häußermann (2008) S. 340

## 2. Inklusion/Exklusion: der systemtheoretische Diskurs als Teil des soziologischen:

Das Begriffspaar Inklusion/Exklusion wird im Rahmen der Systemtheorie einer Analyse unterzogen, deren Ergebnisse für unser Thema berücksichtigt werden sollten: während die bisherigen Ausführungen über die soziologische Armutsforschung ein Theorie des Handelns zugrunde liegt, versucht die Systemtheorie ohne diese Annahme auszukommen. Dies hat für die Analyse unseres Themas weitgehende Folgen, die zu diskutieren sind.

In der Systemtheorie Niklas Luhmann´ kommen Menschen begrifflich nicht vor, sondern psychische und organische Systeme, die aus bestimmten Operationen entstehen und sich aufrecht erhalten<sup>13</sup>: „Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur die Kommunikation kann kommunizieren.“<sup>14</sup> Ein soziales System wie die Gesellschaft wird als sich selbst beschreibendes (autopoietisches) System betrachtet, das seine eigenen Beschreibungen enthält: „Ein soziales System kommt zustande, wenn immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt. Soziale Systeme bestehen demnach nicht aus Menschen, auch nicht aus Handlungen, sondern aus Kommunikationen.“<sup>15</sup> Typisch für jedes autopoietische System ist laut Luhmann, dass es sich selbst mithilfe eines zweiwertigen (binären) Codes von der Umwelt abgrenzt und so seine Identität im Prozess der Selbstreproduktion aufrechterhält. Einer der binären Codes ist Inklusion/Exklusion.

Dieser binäre Code ist nach Auffassung systemtheoretisch denkender Sozialarbeitswissenschaftler auch die Grundlage für die Definition von Sozialarbeit: Soziale Arbeit lässt sich in systemtheoretischer Sicht „als eine kommunikative Praxis begreifen, die mit der Unterscheidung von Hilfsbedürftigkeit und Nicht-Hilfsbedürftigkeit operiert und auf der Grundlage dieser Unterscheidung Individuen und soziale Gruppen als Fall/Nichtfall wahrnimmt.“<sup>16</sup> Auch für die Sozialarbeit gilt, dass aus systemtheoretischer Sicht die Rede vom „Menschen“ als kommunikative Operation sozialer Systeme betrachtet wird. Sozialarbeit wird in systemtheoretischer

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Art. Systemtheorie (Luhmann) aus Wikipedia: <http://de.wikipedia.org> vom 23.9.2008

<sup>14</sup> Luhmann, N.(1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft, S. 31. Zit nach Wikipedia

<sup>15</sup> Luhmann, N. (1986): Ökologische Kommunikation. S. 269. Zit nach Wikipedia

<sup>16</sup> Bommes und Scherr 1996b

Sicht nicht zwischen Personen „ausverhandelt“, sondern als Hilfe im eigens dafür ausdifferenzierten System der Sozialen Arbeit organisiert.<sup>17</sup> Sie ist ein eigenständiges Funktionssystem, welches Gesellschaft autopoietisch hervorgebracht hat. Ob es sich um einen Fall von Hilfsbedürftigkeit oder um einen Fall von Nicht-Hilfsbedürftigkeit handelt, wird in den kommunikativen Auseinandersetzungen im System Soziale Arbeit festgelegt. Solche Definitionsprozesse sind verflochten mit sozialen Machtinteressen. In dieser Organisationspraxis sind Prozesse sozialer Disziplinierung eingelassen. Da „Menschen“ in der Systemtheorie nicht vorkommen, wird das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft als solches nicht beschrieben, sondern es wird dagegen gehalten, dass soziale und psychische Systeme strukturell gekoppelt sind, sich wechselseitig voraussetzen und gegenseitig irritieren.

Der moderne Wohlfahrtsstaat zielt systemtheoretisch betrachtet auf Inklusionsvermittlung. Exklusion wird als Kehrseite der sozialen Inklusionsseite identifizierbar. Die einzelnen Staaten moderieren die Inklusion in die sozialen Funktionssysteme. Die Reflexivität des modernen Wohlfahrtsstaates richtet sich auf die Bearbeitung diverser Exklusionsrisiken aus. Insgesamt fällt der Sozialen Arbeit im modernen Wohlfahrtsstaat die Aufgabe der stellvertretenden Inklusionsvermittlung und Exklusionsvermeidung sowie auch Exklusionsverwaltung zu. „Die für die Funktionssysteme Irrelevanten sind zumindest relevant für Hilfe“.<sup>18</sup>

Die Systemtheorie stellt nicht nur die Grundlage der Sozialarbeitswissenschaft als Handlungstheorie infrage, sondern dementsprechend auch deren „menschenrechtlichen“ Impetus. Wo es keine Subjekte gibt, gibt es auch keine individuellen Bedürfnisse, keine Biographien, keine Beziehungen, keine Erwartungen an den anderen, usw. Die Systemtheorie steht in starkem Widerspruch zu den traditionellen Grundannahmen der sozialen Arbeit. Sie entlastet sie von den an sich selbst gestellten Ansprüchen einer „Allzuständigkeit“ und gibt den Rahmen für eine distanzierte Analyse ihrer gesellschaftlichen Aufgaben. Sie entlastet sowohl die einzelnen Sozialarbeiter wie ihre Organisationen von allzu großem Handlungsdruck und eröffnet neue Ansätze in der Reflexion von Sozialer Arbeit als gesellschaftliches System. Sie ermöglicht Beobachtung erster und zweiter Ordnung (Beobachtung der

---

<sup>17</sup> Bommers und Scherr 1996a

<sup>18</sup> Ebda.



Beobachtung), woraus sich neue Erkenntnisse z.B. über die Wirkungsweise von Sozialarbeit ergeben können. Gerade im Zusammenhang einer soziologischen Betrachtungsweise von Ungleichheit und Armut ermöglicht die Systemtheorie Distanzierung: Im Kontext handlungstheoretisch fundierter Sozialarbeit ruft Ungleichheit nach Gerechtigkeit, Armut nach Mitleid. Allzu häufig führen der Ruf nach Gerechtigkeit und Mitleid zu vorschnellen Lösungen und bewirken außer Empörung wenig.

### 3. Exklusion und die Folgen: Beschämung , Ressentiment und Vergeltung

Nähern wir uns nach diesen Warnungen der Systemtheorie den Fragen nach den Folgen von Exklusion. Erinnern wir uns daran, welche Auswirkungen ein Leben in segregierten Quartieren haben:

- Das Quartier als ein Ort sozialen Lebens prägt Verhaltens- und Denkweisen ihrer Bewohner;
- Benachteiligte Quartiere erschweren die Lebensführung und schränken die Handlungsmöglichkeiten ihrer Bewohner objektiv ein;
- Ein negatives Image eines Quartiers stigmatisiert seine Bewohner.

In dieser Beschreibung wird von den allgemeinen Wirkungen auf Individuen gesprochen und nicht weiter nach dem Alter der Individuen differenziert. Beispielhaft möchte ich die daraus folgende Fragestellung konkretisieren und fragen, welche Wirkungen die Quartiere auf die dort wohnenden Kinder und Jugendliche haben.

Die moderne Armutsforschung hat sich von einem einfachen mechanistischen Kausalitätsmodell auf der Basis empirischer Forschungsergebnisse längst verabschiedet und entwickelte mittlerweile „dynamische Modelle“, die von differenzierten Entwicklungsmöglichkeiten und nicht mehr von „unausweichlichen Schicksalen handeln“. Es gibt einerseits Faktoren, die über das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen bestimmen wie Anzahl der Kinder im Haushalt, Migrationsstatus oder der Status des Haushalts als AlleinerzieherInnenhaushalt; solche Faktoren erhöhen das Armutsrisiko. Daneben ist aber zu berücksichtigen, dass armutsgefährdete oder in absoluter Armut lebende Kinder und Jugendliche über unterschiedliche Bewältigungsstrategien verfügen. Auf der einen Seite stehen die

Risikofaktoren (Sozialisationsrisiken) auf der anderen Bewältigungsstrategien und Schutzfaktoren.

Nachgewiesene Risikofaktoren sind z.B.<sup>19</sup>:

- Mangelnde materielle Grundversorgung,
- Mangelnde soziale Beziehungsgefüge und soziale Netze,
- Mangelnde Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten,
- Mangel an Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten, Muße, Erholung und Mangel an Förderung von Neigungen und Fähigkeiten,
- Mangelnde Partizipations- und Entscheidungsmöglichkeiten.

Schutzfaktoren und Bewältigungsstrategien wären:

- Individuelle Resilienzfaktoren wie Problemlösungsfähigkeiten, sicheres Bindungsverhalten, Kohärenzgefühl usw.
- Soziale Ressourcen innerhalb der Familie,
- Soziale Ressourcen in den Bildungsinstitutionen (Kindergarten, Volksschule, Sekundarstufe, Tertiärstufe, Weiterbildungsmöglichkeiten usw.)
- Soziale Ressourcen im weiteren sozialen Umfeld (kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie, kommunale Einrichtungen wie Jugendklubs, usw.
- Soziale Ressourcen über die Vermittlung prosozialer Rollenmodelle durch Medien und Massenmedien

Aus dieser Aufzählung von Faktoren, sowohl den Risiko- wie den Schutzfaktoren lassen sich Forderungen an die soziale Infrastruktur eines Gemeinwesens ableiten:

- Gut bezahlte Arbeitsplätze und alternative Einkommensmöglichkeiten,
- Kommunikative Möglichkeiten im öffentlichen, wie im halböffentlichen Plätzen,
- Gut erreichbare und qualitätsvolle Bildungseinrichtungen,
- Für alle Bewohner gute Mobilitätsmöglichkeiten,
- Interessante und anregende „Third places“,
- Gut erreichbare vielfältige Freizeiteinrichtungen,
- Plätze für Muße im öffentlichen Raum,

---

<sup>19</sup> Krall (2008) S. 500

- Partizipative Entscheidungsregeln,
- Gut erreichbare und qualitative medizinische und paramedizinische Gesundheitseinrichtungen,
- Gute psychosoziale Beratungsdienste,
- Gut erreichbare qualitätsvolle Erwachsenenbildungseinrichtungen;
- (partizipative) Theater
- Kinos
- Usw.

Umgekehrt sind die Risiken für ein Gemeinwesen erheblich, wenn nicht darauf geachtet wird, eine adäquate Infrastruktur aufzubauen und für die Bewohner zugänglich zu machen: Wie Exklusion vor sich geht, haben wir bisher aus soziologischer Sicht beschrieben. Doch wie wird sie von den Individuen erlebt? Die Angst ausgeschlossen zu werden ist der gemeinsame Nenner von verschiedenen Formen der Scham.<sup>20</sup> Scham ist, wie jeder Mensch weiß, ein sehr heftiger Affekt, der eine Reihe von psychischen Entwicklungen nach sich zieht<sup>21</sup>:

1. Wunsch nach Vergeltung
2. Bebrütung der aus Hilflosigkeit und Ohnmacht blockierten Rachewünsche in Form eines (giftigen) Ressentiments;
3. Ausbrechen der Rachsucht und der sadistischen Freude daran, anderen Scham und Qual zuzufügen und sie zu verraten;
4. Provokation von Bestrafung und tieferer Schmach, in einer in Zerstörung endenden Spirale von Schuld und Scham.

Besonders schwerwiegend erleben Adoleszente Schamkonflikte, die dann oft Auslöser von Gewalthandlungen werden. Gewalthandlungen Jugendlicher haben ihren Ursprung in struktureller Beschämung:

*Die lässt sich m.E. verallgemeinernd sagen: In mehr als 21-jähriger Tätigkeit als Bewährungshelfer und Leiter der Bewährungshilfe Steiermark, bei der ich ca. 4800 Personen kennen gelernt habe, die wegen Gewalthandlungen strafrechtlich verurteilt worden waren, stieß ich bei den Anamnesen meist auf den Befund, dass die Täter*

---

<sup>20</sup> Tisseron (2000)

<sup>21</sup> Wurmser (2008)

*ursprünglich in Situationen aufgewachsen sind, die bei ihnen wiederholt Schamaffekte ausgelöst haben.*

*Die Bezeichnung „loser“ für rivalisierende Gleichaltrige bringt jene Verachtung zutage, die Adoleszente für sich selbst empfinden, und von dem als „loser“ Bezeichneten als Demütigung erlebt wird.*

Ein Leben in Stadtteilen mit schlechter Infrastruktur bringt für ihre Bewohner nicht nur objektive Einschränkungen sondern in vielerlei Hinsicht psychische Verletzungen mit sich, in deren Folge Gewalthandlungen gesetzt werden. Um Gewalt präventiv zu verhindern oder zumindest einzuschränken, bedarf es u.a. einer gerechten Teilhabemöglichkeit an guten Infrastrukturen und eines Schutzes der Menschen vor Beschämung. Infrastruktur kann als „fördernde Umwelt“ definiert werden. Umgekehrt ist Exklusion eines der drängenden Probleme einer „Weltgesellschaft“, die zugleich aus unserer Wahrnehmung zu verschwinden droht. Soziale Arbeit versucht, eine Antwort darauf zu finden.

#### 4. Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung: Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

In einer modernen Gesellschaft, die durch Vielfalt (Diversivität) und Freiheit als Ziel und Mittel (im Sinne A. Sen) charakterisiert ist, kommt Sozialer Arbeit wie ich versucht habe zu zeigen allgemein eine wichtige Aufgabe zu. Dazu bedarf Sozialer Arbeit einer Theorie, die sich nicht in Allzuständigkeiten verzettelt. Sie braucht bestimmte Orientierungen, die sich in ihren Werkzeugen und Techniken niederschlägt. Neben der Beziehungsorientierung sind dies Lebenswelt – und Sozialraumorientierung<sup>22</sup>. Was bedeuten diese Begriffe?

In der Sozialarbeit lassen wir uns auf den Alltag, auf die Lebenswelt unserer Adressaten ein. Lebenswelt ist der erlebte Sozialraum, der zugleich auf die dort lebenden Menschen einwirkt, als auch von diesen gestaltet wird. Diesen Sachverhalt zu beachten führt dazu sozialraumorientiert zu arbeiten. Sozialraumorientierung setzt an zwei Tatsachen an: strukturelle Bedingtheit von Verhalten und Erleben der

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu: Grunwald u. Thiersch 2001 und 2004

Individuen einerseits und Gestaltbarkeit des Sozialraums durch diese andererseits. Sozialraumorientierung bietet ein Instrument für die Analyse und Verhinderung struktureller Gewalt und zugleich ein Instrument für die Entwicklung gesellschaftlicher Visionen einer gewaltfreien Gesellschaft. Sozialraumorientierte Soziale Arbeit setzt sich mit der Tatsache zunehmender Desintegration auf allen gesellschaftlichen Ebenen (Makro,- Meso- und Mikroebene) auseinander. Eine desaströse Infrastruktur ist einerseits die Folge von sozialer Desintegration, andererseits beobachten wir in einer desintegrierten Gesellschaft die Tendenz, Infrastruktur zu zerstören. Moralische Appelle sind nicht wirksam.

Soziale Arbeit anerkennt, dass und wie Menschen sich im Überleben und in den vorgefundenen Verhältnissen arrangieren und erkennen, dass ihre Adressaten Experten zur Bewältigung ihrer Lebenswelt sind. Das macht den Sozialarbeitern unweigerlich Angst und bereitet bisweilen auch Ärger. Daher wird eine lebensweltorientierte Sozialarbeit auch eine beziehungsorientierte Sozialarbeit sein müssen. Es geht nicht um die Beobachtung eines Vorgangs, bei dem eine Kugel auf eine andere Kugel prallt, sondern um die Wahrnehmung von Destruktion, Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch von Personen durch andere Personen usw. Die damit verbundenen Affekte in der Sozialarbeit auszuklammern, bedeutet, das zu negieren, was ihre Adressaten bewegt. Sozialarbeiter werden, wollen sie wirksam sein, immer auch Teilhaber an der Lebenswelt ihrer Adressaten sein. Sie lassen sich als Personen vom Erlebten „affizieren“, allerdings mit dem Vorbehalt, dass sie in diesen Lebenswelten weder „auf-,“ noch „untergehen“.

Sozialarbeit betrachtet die Lebenswelt ihrer Adressaten als eine Schnittstelle von deren subjektiv bestimmten Handlungsmustern einerseits und vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen andererseits. Ihre Lebenswelt ist ihre durch gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen bestimmte erfahrene Wirklichkeit. So gesehen ist sie keine platte Wirklichkeit, sondern eine mit Vordergründigem und Hintergründigem, ein „Stegreifspiel mit Mustern“.

Sozialarbeit versteht Lebenswelt - drittens – im Sinne des Bildungskonzepts der Aufklärung als „bornierten Alltag“ und verführt ihre Adressaten Klienten dazu, ihren konkreten Alltag im Hinblick auf bessere Optionen und Lebensentwürfe und gegen

ihre vorschnelle Genügsamkeit zu destruieren. Anerkennung des Alltags und Diskreditierung des Alltags als bornierten Alltag stehen in einem Spannungsverhältnis, aus dem heraus jedoch Veränderung erst möglich wird. In diesem Prozess der gewünschten Veränderung ändern sich nicht nur die Adressaten, sondern auch deren Lebenswelten und nicht zuletzt die Beziehungen zwischen Adressaten und ihren Sozialarbeitern.

Sozialarbeit versteht die Lebenswelt ihrer Adressaten als „sozialen Ort“ mit bestimmten Merkmalen:

- als Ort der Ungleichheit von Ressourcen,
- als Ort der Ungleichheit von Zugehörigkeiten wie Geschlecht, Alter, Kulturen und Subkulturen,
- als Ort von Widersprüchlichkeiten in den subjektiven Lebensentwürfen,
- als Ort der Einschränkungen von Möglichkeiten der Identitätsbildung,
- als Ort von Verhandlungen, über das, was gelten soll und kann - in allen sozialen Bezügen wie der Zweierbeziehung, den Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen, der Elternschaft, den Beziehungen am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft usw. Daraus ergeben sich neue Chancen aber auch zusätzliche Belastungen und Überforderungen.

Dieses Konzept von Sozialarbeit beruht auf der Handlungstheorie, versucht aber auch Erkenntnisse der Systemtheorie zu berücksichtigen. Ernst genommen werden die systemtheoretischen Einwände gegen ein Überschreiten der Möglichkeiten von Sozialer Arbeit. Dazu benötigt sie das interdisziplinäre Gespräch mit den Nachbardisziplinen. Wie das aussehen kann, möchte am Beispiel von Überlegungen zeigen, die sich zum Ziel setzen, Grundsätze einer Ressourcen schonenden Stadt zu entwickeln: Ökotopia

##### 5. „Ökotopia“ oder die Utopie einer Exklusion vermeidenden Infrastruktur

„Ökotopia“ ist die Bezeichnung für ein Forschungsprojekt, welches von den Transferzentren für Energie-, Verkehrs- und Umweltmanagement, Architektur und Projektmanagement sowie Sozialer Arbeit der FH JOANNEUM entwickelt wird. Das Projekt ist dazu bestimmt, eine Vorreiterrolle in der Entwicklung sowohl eines neuen

Forschungsbereichs als auch neuer Lehrangebote für den an der FH JOANNEUM neu eingerichteten Fachbereich „Leben, Bauen, Umwelt“ auszuüben.

Herausforderungen, die sich u.a. aus zunehmenden Exklusionstendenzen auch in europäischen Städten einerseits und Erfordernissen nach Planung im städtischen Raum ergeben, erfordern in zunehmendem Maße integrative Herangehensweisen und Lösungen. Im Rahmen der Diskussionen rund um die Urbanisierung der Welt wird die Bedeutung der Ressourcenschonung in der Stadtteilentwicklung stark betont. Daher sollen die Möglichkeiten von Ressourcenschonung in der Stadtteilentwicklung auf allen Ebenen von Infrastruktur untersucht werden, wobei nicht nur auf die energetischen, sondern auch auf die räumlichen und sozialen Ressourcen eingegangen wird.

Um die Komplexität einer Stadtentwicklung mit der Vorgabe von optimaler Ressourcenschonung in der Forschung abbilden zu können, wurden vier Forschungsthemen definiert, die jeweils arbeitsteilig und vernetzt behandelt werden, wobei Themen definiert sind, für die empirisch gesicherte Ergebnisse erwartet werden können:

Nachhaltigkeitsperformance von Wohngebieten:

- Gegenüberstellung realer Wohngebiete mit vergleichender Bewertung ihrer Nachhaltigkeitscharakteristika,
  - Typen von Nutzerverhalten in diesen Wohngebieten,
  - Kriterienkatalog für ressourcen- und energieeffiziente Siedlungsstrukturen,
  - Anforderungsprofil für ein städtisches Neubaugebiet in Hinblick auf Nutzungsvielfalt und Ausstattung,
  - Anforderungsprofil für die Zugänglichkeit unter Berücksichtigung von besonderen Bedürfnissen, z. B. von älteren Menschen.
- 
- Urbane Qualität durch privatwirtschaftlich orientierten Wohnungsbau: Darstellung eines idealtypischen privatwirtschaftlichen Mietwohnungsmodells mit allen relevanten Kenndaten,
  - Zielgruppenprofil,
  - Voraussetzungen für die Herstellung von Öffentlichkeit,
  - Aufzeigen der Ressourcen schonenden Momente.

Die sinnvolle Kombination von Verkehrsflächen, Verkehrszwecken und Verkehrsmitteln:

- Wissen über das Entscheidungsverhalten von Verkehrsteilnehmern,
- Maßnahmenkatalog zur optimierten Verkehrsorganisation.

Bewusstseinsbildung und Symbolisierung von Energieeffizienz:

- Leitfaden für Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung, die der Begleitung von ressourcenrelevanten Projekten dienen.

„Gutes Leben“ ist grundsätzlich möglich und muss für alle möglich sein. Eine der Voraussetzungen dafür ist die Errichtung von Infrastrukturen, die Exklusion vermeiden und Teilhabe sowie Entscheidungsfreiheit fördern.

### **Literatur:**

Bommes, M. u. A. Scherr (1996a): Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung. In: Merten R.(Hg.) (1996): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Berlin: Luchterhand, S. 93 ff

Bommes, M. u. A. Scherr (1996b): Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung. Zur gesellschaftstheoretischen Bestimmung von Sozialer Arbeit. In: Neue Praxis Heft 2, S. 107 ff

Butterwege, Ch. (2006): Krise und Zukunft des Sozialstaates. Wiesbaden: Leske u. Budrich, 3.Aufl.

Grunwald, K. u. H. Thiersch (2001): Lebensweltorientierung. In: H.-U. Otto u. H. Thiersch: Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2.Aufl. Neuwied (Luchterhand)



Grunwald, K. u. H. Thiersch, Hg. (2004): Praxis lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim u. München (Juventa)

Hauser, R. (2008): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstaatliche Diskurs. In: Huster u.a. (Hg.): Handbuch Armut, S. 94 ff

Häußermann, H. (2008): Wohnen und Quartier: Ursachen sozialräumlicher Segregation. In: Huster u.a. (Hg.): Handbuch Armut, S. 335 ff

Huster, E-U., J. Boekh u. H. Mogge-Grotjahn (2008): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Krall, H. (2008): Armut bei Kindern und Jugendlichen – Sozialisationsrisiken und Bewältigungsperspektiven. In: Knapp, G. u. H.Pichler: Armut, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Klagenfurt ua.: Mohorjewa/Hermagoras, S. 490 ff

Mogge-Grotjahn, H. (2008): Gesellschaftliche Ein- und Ausgrenzung. Der soziologische Diskurs. In: Huster u.a., S. 39 ff

Posch, K. (1995): „Denn ohne Wohnung kommt man buchstäblich um“. In: Sozialarbeit und Bewährungshilfe (SuB) 1995 Heft 1, S. 34-41

Posch, K. (1999): Die Beziehungsarbeit der Bewährungshelfer als Alternative zur traditionellen Behandlung delinquenten Personen. In: DVJJ Journal 4/1999 S. 366 ff

Posch, K. (2005): Beziehungs- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In sozialextra 2005 Heft 6, S. 35 ff

Schuhmeyer L. und H. Schaffler (2006): (Un)erwünscht?!? Formelle und informelle Zugangsbarrieren zu verschiedenen Segmenten des Wohnungsmarktes für Menschen mit Migrationshintergrund in Graz. Unveröffentl. Diplomarbeit FH JOANNEUM, Graz

Sen, A. (1999): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München 2003: Deutscher Taschenbuchverlag

Tisseron, S. (2000): Phänomen Scham. Psychoanalyse eines sozialen Affekts. München: Reinhardt

Wurmser, L.(2008): Scham, Rache, Ressentiment und Verzeihung. In: Psyche 62, S. 962 ff